

Feierliche Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2019

durch das Präsidium des
Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz

Montag, 28. Oktober 2019
Aula der Landesschule Pforta in Naumburg

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz

Hintergrund

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz wurde 1977 vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz gestiftet und erstmals 1978 im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung vergeben. Der Deutsche Preis für Denkmalschutz ist auf diesem Gebiet die höchste Auszeichnung in der Bundesrepublik Deutschland.

Mit ihm zeichnet das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz Persönlichkeiten und Personengruppen aus, die durch ihre Initiative in selbstloser Weise einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung und Rettung von Gebäuden, Ensembles, Altstadtkernen, Dörfern und archäologischen Denkmälern geleistet haben. Darüber hinaus wird er auch an Vertreter von Presse, Hörfunk und Fernsehen vergeben, die beispielhaft auf die Probleme des Denkmalschutzes aufmerksam gemacht haben. Seit 2012 verleiht das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz auch den Internetpreis. Der Deutsche Preis für Denkmalschutz wird in der Regel jährlich verliehen und besteht in der Vergabe des Karl-Friedrich-Schinkel-Ringes, der Silbernen Halbkugel, des Journalistenpreises, des Internetpreises. Die Leistungen der Preisträger werden in Urkunden gewürdigt. Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring und die Silberne Halbkugel sind in erster Linie für Persönlichkeiten bestimmt, die sich in besonderem Maße für die Erhaltung des baulichen Erbes eingesetzt haben. Der Journalistenpreis soll vorbildliche Berichterstattung über Schutz und Pflege von Kulturdenkmalen ehren und dazu ermutigen, auch künftig weiter für die Verbreitung des Denkmalschutzgedankens zu wirken. Der Internetpreis wird für innovative und qualitativ herausragende Web-Angebote vergeben, die verständlich, aktuell, kritisch, solide und verlässlich die Fragestellungen des Denkmalschutzes begleiten.

Der Ring, mit dem das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz die Preisträger ehrt, ist nach Karl-Friedrich-Schinkel benannt, weil er als größter deutscher Architekt des 19. Jahrhunderts zugleich auch als Begründer der staatlichen Denkmalpflege angesehen werden kann. Als einer der ersten erkannte er die Verpflichtung zur Erhaltung des baulichen Erbes als geschichtliche Quelle. Auf seine Initiative ist es zurückzuführen, dass nach seinem Tode am 1. Juli 1843 durch Kabinettsorder der Konservator für Baudenkmäler in Preußen eingesetzt wurde. Dem Vorbild Preußens folgten bald auch die anderen deutschen Staaten.

Der Karl-Friedrich-Schinkel-Ring ist 2013 im Jubiläumsjahr des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz neu gestaltet worden. Eine öffentliche Ausschreibung sollte besonders auch jüngere Menschen in Designhochschulen und Ausbildungsstätten ansprechen, um damit der Bedeutung der nachfolgenden Generation für die Denkmalpflege Ausdruck zu geben. Aus über 50 Einsendungen wurde von der Jury der Entwurf von Lisa Eckardt ausgewählt, Graveurin in Ausbildung an der staatlichen Zeichenakademie Hanau. Der von ihr geschaffene Ring mit goldener Ringschiene hat ein aufliegendes Schriftband mit dem Schriftzug „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“, das einen Bergkristall mit dem eingravierten Profilporträt von Karl Friedrich Schinkel trägt. Die massive Silberne Halbkugel von Professor Fritz Koenig (†), Landshut, zeigt auf der Schnittfläche einen Kranz von leicht abstrahierten Baukörpern: Sakral- und Profanbauten werden in einer geschlossenen Reihe sichtbar und versinnbildlichen das umfassende Aufgabengebiet des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Die Halbkugel selbst trägt ebenfalls die Aufschrift „Deutscher Preis für Denkmalschutz“ mit der jeweiligen Jahreszahl.



Karl-Friedrich-Schinkel-Ring von Lisa Eckardt, Hanau



Silberne Halbkugel von Fritz Koenig (†), Landshut

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz

Die Jury

VORSITZ

Werner von Bergen
Zweites Deutsches Fernsehen

MITGLIEDER

Stephan Abarbanell
Rundfunk Berlin-Brandenburg

Stefan Biermann
Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder

Bernd Düsterdiek
Deutscher Städte- und Gemeindebund

Titus Graf
Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Jan Gympel
Fachpresse

Dr. Markus Harzenetter
Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland

Dr. Uwe Koch
Geschäftsführer des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz

Dr. Hans-Joachim Krekeler
Bund Deutscher Architekten/BDA

Wolfgang Schlesener
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

Dr. Regina Smolnik
Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland

Angelika Wölfel
Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz

Der Deutsche Preis für Denkmalschutz

Die Preisträger 2019

JOURNALISTENPREIS

Max Fellmann und Daniela Gassmann
Süddeutsche Zeitung Magazin

Joachim Frank und Prof. Dr. Barbara Schock-Werner
Kölner Stadt-Anzeiger

Wiebke Keuneke
Deutschlandfunk

Robert H. Schumann und Günther Wittmann
Medienwerkstatt Franken e. V.

Herbert Stiglmair und Frank Meißner
Bayerischer Rundfunk

SILBERNE HALBKUGEL

Besucherbergwerk Förderverein F60 e.V.
Lichterfeld, Brandenburg

Gesellschaft der Freunde des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs e.V.
Wörlitz, Sachsen-Anhalt

Stiftung Oldenburger Wall e. V.
Oldenburg, Schleswig-Holstein

Schlosspatrioten Homberg an der Ohm e.V.
Homberg (Ohm), Hessen

Prof. Dr. Rita und Dr. med. Volker Kielstein
Gera, Thüringen

Dipl.-Ing. Patrice Wijnands
Baden-Württemberg

KARL-FRIEDRICH-SCHINKEL-RING

Dipl. Ing. Ernst Greten
Alfeld, Niedersachsen

Der Jury für den Deutschen Preis für Denkmalschutz 2019 lagen insgesamt 94 Anträge zur Prüfung vor. Davon 20 Fernsehbeiträge, 8 Hörfunkbeiträge, 13 Vorschläge aus dem Bereich der Printmedien, 6 Beiträge aus der Kategorie Internet und 47 Vorschläge für Persönlichkeiten und Gruppen.

Der Internetpreis wird in diesem Jahr nicht vergeben.

Journalistenpreis

Max Fellmann und Daniela Gassmann

„DIE LETZTEN IHRER ART“

Artikel, SZ-Magazin



Max Fellmann, Jahrgang 1970, gebürtiger Münchner, hat an der LMU Germanistik studiert und danach begonnen, als Journalist zu arbeiten, u.a. bei der Zeitung Die Woche in Hamburg. Er ist seit 2007 Redakteur des SZ-Magazins und schreibt vor allem über Kultur- und Gesellschaftsthemen.

München ist sehr schön und sehr teuer. Der Immobilienboom hat Mieten und Grundstückspreise hochkatapultiert, München ist vor allen anderen deutschen Großstädten zum Synonym für die Auswüchse eines Immobilienmarktes geworden, auf dem ganz normale Bürgerinnen und Bürger keinen bezahlbaren Wohnraum mehr finden. Aber es gibt auch noch Ecken, die von Spekulationen und Gentrifizierung wie durch ein Wunder nahezu unberührt sind. Um sie zu finden, bedarf es eines ebenso liebevollen, wie scharfen Blicks, eines Spürsinn für bescheidene Bauten abseits der Edelmeilen.

„Die Letzten ihrer Art“, so haben Max Fellmann und Daniela Gassmann vom Magazin der Süddeutschen Zeitung ihren Artikel betitelt. Eine Spurensuche nach Bauten, die im Spekulationsboom übersehen worden sind und die, so vermuten die Autoren, aber bald für immer verschwinden könnten. Der Artikel erzählt die Geschichten von neun sehr unterschiedlichen Gebäuden. Ein Kiosk in Schwabing aus den 1920er Jahren, in dem heute Frau Bussmann regiert, die die Seele des Viertels ist. „Die Quadratmeter unter dem Kiosk müssen Millionen wert sein“, mutmaßen die Autoren, aber der bescheidene Kiosk steht zusammen mit einem benachbarten Bauernhaus unter Bestandsschutz. Mitten in Schwabing.

Da gibt es das Geisterhaus in der Isarvorstadt, in dem es angeblich spukt und das jetzt nur noch die Kneipe „Geyerwally“ beherbergt oder ein Spielzeugladen namens „Brauseschwein“ in Neuhausen, ein „Hauch von Bullerbü“, wie es im Artikel heißt. Die lachsfarbene Hühnerbraterei „Lindwurmstüberl“ ist eine der letzten Flachbauten Münchens, ein Relikt der Kriegsbomben in der Isarvorstadt. Und wir lernen eine alte Holzhütte in Thalkirchen kennen, wie aus einem russischen Roman.

Max Fellmann und Daniela Gassmann gelingt es meisterhaft, die Stimmungen der Gebäude und ihrer Bewohner einzufangen, in kurzen prägnanten Texten voller Gefühl, ohne gefühlig zu sein. Unbedingt zu erwähnen und zu loben sind die kongenialen Fotos von Myrzik und Jarisch, die die bedrohten und übriggebliebenen Münchner Altbauten würdevoll ins Bild setzen. Fellmann und Gassmann regen mit ihrem im wahrsten Sinne bildschönen Artikel beispielgebend dazu an, die eigene Lebensumgebung genauer in den Blick zu nehmen, auch unscheinbare und unordentliche Ecken vorurteilsfrei zu betrachten. Sie wecken bei ihren Leserinnen und Lesern geradezu Beschützerinstinkte für bedrohte Bauten und leisten damit einen wichtigen Beitrag, unsere historischen Baulandschaft bewahren zu helfen.

Max Fellmann und Daniela Gassmann erhalten für ihre überzeugende Arbeit im Bereich Printmedien den Journalistenpreis des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2019.



Daniela Gassmann, Jahrgang 1990, kommt aus Calw, hat die Deutsche Journalistenschule in München besucht und in der Vergangenheit bereits frei für das SZ-Magazin geschrieben. Seit dem Frühsommer 2019 arbeitet sie als feste Redakteurin im Online-Bereich des Magazins. Sie befasst sich häufig mit den Themenbereichen Gesellschaft und Familie.

Journalistenpreis

Joachim Frank und Barbara Schock-Werner

„AUF DEN PUNKT“

Artikelserie, Kölner Stadt-Anzeiger



Joachim Frank wurde 1965 in Ulm geboren. Von der Münster-Stadt führte ihn sein Lebensweg über Münster, München und Rom, wo er u.a. katholische Theologie studierte, in die Dom-Stadt. Frank absolvierte seine journalistische Ausbildung beim WDR und beim „Kölner Stadt-Anzeiger“. Nach dem Volontariat wurde er politischer Korrespondent in Bonn und Berlin. Von 2002–2009 war er stellvertretender Chefredakteur des „Kölner Stadt-Anzeiger“, von 2009–2011 Chefredakteur der „Frankfurter Rundschau“. Seither ist er DuMont-Chefkorrespondent und gehört der Chefredaktion des „Kölner Stadt-Anzeiger“ an. Für seine journalistische Arbeit wurde er vielfach ausgezeichnet, u.a. zweimal mit dem „Wächterpreis“.

Mit der diesjährigen Verleihung eines Journalistenpreises an Joachim Frank und Barbara Schock-Werner wird zugleich eine „Institution“ ausgezeichnet. Es geht um die langjährige Artikelserie im Kölner Stadt-Anzeiger „Auf den Punkt“, mit Themen des Bauens, der Baukunst, der Baugeschichte und natürlich des Denkmalschutzes. Die Themenvielfalt scheint unendlich zu sein – für das Jahr 2018 gab es einen Schwerpunkt bei der Römischen Stadtmauer in Köln, deren Erhaltung mit dem provokanten Titel „Vandalismus der Verwaltung“ angemahnt wird. Lehrreich, anschaulich und fachkundig wird die Überwucherung der rund 1700 Jahre alten Befestigung um den Kölner Stadtkern beschrieben und ein baldiges Handeln gefordert, bevor es zu spät ist. Ein Genre des Denkmalschutzes sind auch die Bahnanlagen, hier die weltbekannte Kölner Südbrücke – eine Eisenbahn- und Fußgängerbrücke, deren beide Aufgangstürme in einem bedauernswerten Zustand sind und um die es einen bizarren Zuständigkeitsstreit zwischen der Deutschen Bahn und der Stadt Köln gibt.

Weitere Themen des Jahres 2018 waren die Erhaltung bzw. Gefährdung des Bahnhofs Belvedere durch eine alte Platane, die ihrerseits Naturschutz genießt und dem angrenzenden Denkmal schwer zu schaffen macht. Und auch mit dem



Prof. Dr. Barbara Schock-Werner wurde 1947 in Stuttgart geboren. Nach einer Lehrzeit als Bauzeichnerin, einem Maurer- und Zimmermanns Praktikum studierte sie Architektur mit Vertiefung in Denkmalpflege in Stuttgart. Das anschließende Studium von Kunstgeschichte und Geschichte absolvierte sie in Stuttgart, Bonn, Wien und schloss es in Kiel mit einer Promotion zur spätgotischen Architektur und dem mittelalterlichen Baubetrieb ab. Eine Lehrtätigkeit und eine Honorarprofessur an der Nürnberger Akademie und der Universität Erlangen schlossen sich an. Von 1999 bis 2012 war sie Dombaumeisterin in Köln und lehrte an der Universität Bonn. Schon während ihrer beruflichen Tätigkeit, aber auch im Ruhestand war und ist sie intensiv ehrenamtlich engagiert, so in der Deutschen Burgenvereinigung, dem Rheinischen Verein für Denkmalpflege, der Nordrhein-Westfalen Stiftung und dem Förderverein Römische Stadtmauer Köln. Barbara Schock-Werner ist Trägerin des Verdienstordens des Landes Nordrhein-Westfalen. Seit April 2019 ist sie Beauftragte der Bundesregierung zur Koordination der deutschen Hilfe bei der Restaurierung der Kathedrale Notre-Dame in Paris.

modernen Thema der Erhaltung jüngerer denkmalwürdiger Bauwerke befassen sich die Autoren: Der Kölner Ebertplatz mit all seinen sozialen und baulichen Schwächen ist ein Zeugnis städtebaulichen Schaffens der 60er und 70er Jahre. Diese Bauten zeichnen sich durch Sichtfassaden aus Beton aus, der durch Verwitterung und Rost oft nicht mehr den ästhetischen Anforderungen der heutigen Jahre entspricht. Es bleibt zu hoffen, dass wir von dem Autorenteam auch in den kommenden Jahren mit Anregungen und Informationen rund um Kölner Bauten beglückt werden. Die Themen werden ihnen sicher nicht ausgehen.

Der Journalistenpreis des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 2019 im Bereich Printmedien geht an Joachim Frank und Barbara Schock-Werner.



Die Plastik „Licht und Bewegung“ von Otto Piene an einem Geschäftshaus in der Hohe Straße, Köln

Seit mehr als sechs Jahren sind die ehemalige Kölner Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner und der Journalist Joachim Frank ein eingespieltes Autoren-Team. Ende 2012 erschien ihre erste Kolumne unter dem Titel „Auf den Punkt“ im „Kölner Stadt-Anzeiger“ – und gleich in der Premiere ging es um Belange des Denkmalschutzes: Der Beitrag stellte die Plastik „Licht und Bewegung“ von Otto Piene auf der Hohe Straße in Köln vor und formulierte ein Plädoyer für Reparatur und Ingangsetzung dieses bedeutenden kinetischen Kunstwerks. Seither sind mehr als 100 Folgen von „Auf den Punkt“ erschienen. Schock-Werners Schule des Sehens, ihr scharfer Blick für „Schönes und Scheußliches“ im Kölner Stadtbild und ihre spitze Zunge haben die Serie zu einem Renner für die Leserinnen und Leser der Zeitung werden lassen. Regelmäßig erhält die Redaktion Zuschriften mit Hinweisen auf verborgene Perlen oder gern übersehene Schandflecken in der Stadt, derer sich die Dombaumeisterin a.D. doch auch einmal annehmen könnte.

2015 erschien im DuMont Buchverlag eine erste Sammlung der Kolumnen. Als Stadtführer der besonderen Art wurde „Köln auf den Punkt“ zu einem Bestseller. Im Frühjahr 2019 kam der Nachfolgeband heraus. Der Erfolg unterstreicht die Ausnahmestellung, die Barbara Schock-Werner als Sachwalterin der Kultur- und Denkmalpflege in Köln auch durch ihre monatlichen Kolumnen im „Kölner Stadt-Anzeiger“ hat.

Eine Besonderheit ist die journalistische Form. Joachim Frank, Chefkorrespondent des „Kölner Stadt-Anzeiger“, protokolliert die gemeinsamen Ortstermine und bereitet sie für die Veröffentlichung auf. Schönstes Lob für ihre Zusammenarbeit ist es, wenn Leserinnen und Leser zu Barbara Schock-Werner sagen: „Beim Lesen hören wir Sie reden.“ Zudem hat Foto-Redakteur Csaba Peter Rakoczy eine Bildsprache für die Kolumnen entwickelt, die das Ihre zum Erfolg beiträgt. Doch das vielleicht Wichtigste bei alledem ist die Nachhaltigkeit: „Auf den Punkt“ zeigt Wirkung. Die Gründung eines

Bürgervereins zum Erhalt der antiken römischen Stadtmauer und die Sanierung eines ersten Mauerabschnitts sind hierfür nur das prominenteste Beispiel. Auch der wiederholte Einsatz für den Bahnhof Belvedere in Köln-Müngersdorf und den dort engagierten „Förderkreis Bahnhof Belvedere e.V.“, Denkmalschutz-Preisträger des Jahres 2018, fällt in die Kategorie „gelebter Denkmalschutz“.

Journalistenpreis

Wiebke Keuneke



In ihren Radiofeatures beschäftigt sich Wiebke Keuneke schwerpunktmäßig mit Gesellschaften im Wandel: Die Probleme indigener Völker im Dschungel von Borneo, die Fluchtpläne junger Menschen auf Kuba, der Demokratisierungsprozess in Myanmar, die Herausforderungen der Hafendarbeiter von Reykjavik in Zeiten der Gentrifizierung. Für ihre (mit bisher 3 Journalistenpreisen ausgezeichneten) Reportagen und Dokumentationen ist sie in der ganzen Welt unterwegs. Als Beiratsmitglied des Vereins journalists.network e.V. gibt sie ihre Erfahrungen über Recherchen im Ausland gerne weiter. Wiebke Keuneke lebt und arbeitet als freie Journalistin in Berlin. Dort erfreut sie sich jeden Tag an ihrem Partner und zwei Söhnen.

„ZWISCHEN BULLDOZERN UND BEGEBAREN KLEIDERSCHRÄNKEN – DAS BAUHAUS IN TEL AVIV“

Radiofeature,
Deutschlandfunk

Wir nennen sie Die Weiße Stadt. Tel Aviv. Seit 2003 UNESCO Weltkulturerbe. Gegründet 1909 am Strand nördlich von Jaffa. In den 20ern begann ihr Wachstum. Idee, Utopie, Moderne sollte diese Stadt sein, auch architektonisch, nach Willen der Gründer nicht altes Europa, nicht Shtetl, nicht Osteuropa, nicht Orient. Etwas Neues sollte entstehen. Noch gab es den Staat Israel nicht. Das Bauhaus und seine Ideen wiesen den Weg. So kam mit den Deutschen Emigranten*innen, den Architekten und Visionären die Idee einer neuen Bauweise.

Das Wetter, das Meer, die Nutzung, der Wandel und das rasante Wachstum der Metropole am Mittelmeer, die große Not nach Wohnraum haben die Stadt verändert. Mittlerweile ist die Weiße Stadt eher grau als weiß – und das Wohnen in Tel Aviv für viele nicht mehr bezahlbar. Die feuchte, salzhaltige Luft, die über das Mittelmeer in die Stadt weht, lässt den Putz von den Fassaden blättern. Die Bewohner haben Balkone und Terrassen mit Plastikwänden zu Zimmern ausgebaut. In Tel Aviv fehlt Wohnraum. Und zugleich: Es gilt, das Bauhaus-Erbe zu erhalten. Lösungen werden gesucht. Bürger, Investoren, die Stadt

und Denkmalpfleger und Bewahrer des Erbes befinden sich in einem schwierigen Diskurs. Viele Häuser müssen saniert werden, zudem erdbebensicher sein und, eine Besonderheit dieses Landes, den Bau von Schutzräumen vorsehen.

Das großangelegte, überaus facettenreiche Hörfunk-Feature von Wiebke Keuneke führt uns mitten hinein ins Thema und wird uns so schnell nicht wieder entlassen. Wie auch? Einfache Lösungen sind nicht in Sicht. Der Umgang mit dem Erbe ist schwierig und der Weg kennt eine nicht endende Reihe von Zielkonflikten. Dies macht das Feature auf geradezu vorbildliche Weise deutlich.

Bislang gilt in der gelebten Praxis oft der Kompromiss, der eigene Weg, das heißt Aufstockung der Häuser, Umbau, Anbau, Unterbau, Platz für Klimaanlagen in den Wänden. Wohnhäuser, keine Museen sollen diese Häuser sein, darin sind sich Kritiker wie Befürworter des Denkmalschutzes einig. 4000 Häuser sind in der Bauhaus-Tradition gebaut, 2000 stehen unter Denkmalschutz. Der Diskurs, vielleicht auch der Streit darüber, wie mit diesem Erbe umzugehen ist, wird für uns Schritt für Schritt transparent, ja erfahrbar und erlebbar gemacht. Realität trifft auf Denkmalschutz. Ja, es gibt auch Planer und Investoren, die diese Häuser abreißen wollen, um mit Hochhäusern Wohnraum zu schaffen. Wohnungsnot schlägt Denkmalschutz? Nicht alle sind glücklich mit dem Prädikat UNESCO Weltkulturerbe, das Siegel ist das Symbol der Verhinderung, so sagen sie. Auch davon ist in dem Stück die Rede. In diesen komplexen Diskurs werden wir mit Wiebke Keunekes Stück eingeladen. Wir erfahren alles und müssen uns doch unsere eigene Meinung bilden. Das ist die Herausforderung, die uns die große und überaus klug gebaute Dokumentation abverlangt. Dabei erzählt das Radio-Feature die Architekturgeschichte Tel Avivs behutsam, anschaulich, authentisch, lässt uns an dem komplexen Umgang mit dem Bauhaus-Erbe teilhaben. Und dies aus einer besonderen Perspektive, aus dem Blick zweier junger Menschen, Anouk und Angelo, Handwerkslehrlinge aus Deutschland. Mit ihren Augen und Ohren, mit ihren Sinnen erfahren wir die Stadt. Das ist weit mehr als ein Kunstgriff, eröffnet es doch einen ganz eigenen Erzähl- und Erfahrungsraum.

„Zwischen Bulldozern und begehbaren Kleiderschränken – Das Bauhaus in Tel Aviv“ ist somit vieles zugleich, eine Reise in die Ferne, eine Reise in die Vergangenheit, ein Diskurs über den Umgang mit dem kulturellen Erbe und bei allem doch immer wieder eine Reise zu uns selbst. Dem Feature liegt eine umfassende, tiefgehende Recherche zugrunde, es verbindet Wissen mit Anschaulichkeit, es ist vorzüglich montiert, arbeitet mit O-Tönen und Atmo, ist auf diese Weise selber ein Stück Radio-Kunst.

Der Journalistenpreis des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 2019 im Bereich Hörfunk geht an Wiebke Keuneke für ihr Feature „Zwischen Bulldozern und begehbaren Kleiderschränken – Das Bauhaus in Tel Aviv“.

Journalistenpreis

Robert H. Schumann und Günther Wittmann

„SGRAFFITO – DIE KRATZPUTZKUNST DER NACHKRIEGSZEIT“

Reportage, Medienwerkstatt Franken e.V.



Wir alle kennen sie und sehen sie doch oft genug nicht. Wir laufen, radeln, fahren an ihnen vorbei. Würden wir den Kopf heben und aufblicken, würden wir sie sehen. Kunst. Eine besondere Kunst, zu entdecken an den Fassaden der Häuser, vor allem der 50er und 60er Jahre. Nachkriegsbauten, oft unbeachtet. Wir sehen Gestalten, Tiere, Szenen aus dem Alltagsleben oder anderen Lebenszusammenhängen. Reliefs. Kratzkunst. Farbig. Bilder meist hoch an Hauswänden, nach dem italienischen Vorbild Sgraffito genannt, ein Wort, das vom italienischen *sgraffiare*, kratzen, entlehnt wurde. Eine Kunstform des späten Mittelalters und der Renaissance. Eine hohe Kunst und Kunstfertigkeit, die in der Nachkriegszeit noch einmal wieder neu entdeckt wurde und den oft gesichtslosen, schnell errichteten Nachkriegsbauten eine besondere Kontur, etwas Unverwechselbares gibt. Bis heute.

Die Medienwerkstatt Franken hat sie für uns entdeckt, beschreibt in ihrem Film die Kunst des Sgraffito nach dem Krieg, insbesondere in Franken. Die lange, überaus gewissenhaft gebaute Reportage erklärt uns die Herkunft dieser Kunst am Bauwerk, wir lernen das mit ihr verbundene Handwerk und die



große Gestaltungskunst kennen, Menschen, die diese Kunst noch beherrschen, Denkmalschützer, Liebhaber, Kunsthistoriker, und dies stets vorbildlich, anschaulich spannend und dramaturgisch durchdacht. Die Medienwerkstatt Franken lenkt damit zugleich unseren Blick auf das, was unter dem Aspekt des Denkmalschutzes bislang kaum oder nur wenig Beachtung gefunden hat. Das wir aber beachten sollten, bevor noch mehr dieser Sgraffito-Kunstwerke aus Unkenntnis, Unachtsamkeit oder gar Gewinnstreben aus unseren Städten und Dörfern verschwindet. Eine Erzählung über Kunst und über unsere Geschichte, über ein immer noch lebendiges Handwerk und die über Jahre zu erwerbende Kunstfertigkeit. Zugleich ein Appell, ohne je belehrend oder mahnend zu sein. Weit mehr eine Einladung zur Wahrnehmung, zum Verstehen und damit zum Erhalten. All dies löst die Dokumentation „Sgraffito – Die Kratzkunst der Nachkriegszeit“ auf vorbildliche Weise ein. Dabei kommt dieses handwerklich überaus durchdachte Stück nicht aus einer der großen Rundfunk- und Fernsehanstalten, sondern von einer lokalen Medieninitiative. Auch hierin wird ein ganz besonderes, nahezu maßstabsetzendes Engagement erkennbar. Ein Engagement für eine bislang so wenig beachtete Kunstform am Bau, für die Art des Erzählens und der filmischen Vermittlung und dafür, Menschen auf sensible wie intelligente Art den Blick zu öffnen für das, was in unserer aller Lebenswelt erhaltenswert ist und bleibt.

Der Journalistenpreis des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 2019 im Bereich Fernsehen geht an Robert H. Schumann und Günther Wittmann und die Medienwerkstatt Franken e.V.

Robert H. Schumann und Günther Wittmann arbeiten seit vielen Jahren als Autoren und Filmemacher zusammen. Buch und Regie übernehmen sie oft gemeinsam, wobei Robert H. Schumann für den Schnitt zuständig ist und Günther Wittmann die Kamera führt. Sie erstellen meist 30-minütige Dokumentationen für Sendeplätze der Medienwerkstatt Franken. Der Film über die Kunst am Bau der Nachkriegszeit lag den beiden Autoren schon länger am Herzen, da es im Stadtgebiet Nürnberg viele beeindruckende Sgraffitoarbeiten gibt, welche stetig durch Sanierungsarbeiten und Abriss der Bauten dezimiert werden. Wichtig ist den beiden Filmemachern immer andere Lebenswelten zu erkunden und Menschen authentisch zu Wort kommen zu lassen. Ihre charakteristische Erzählweise setzt sich auch in der speziell kunst- und kulturhistorischen Dokumentation über Sgraffito fort, da z.B. die Tochter eines Sgraffito-Künstlers der 50er Jahre über Hintergründe und Entstehungsgeschichte der Werke berichtet oder zwei Stuckateure einen tieferen Einblick in den Prozess vom Anrühren des Putzes bis zum fertigen Sgraffito gewähren. Diese Herangehensweise soll einen persönlicheren Zugang zu dieser Kunst und Technik ermöglichen und somit ein Bewusstsein für den Erhalt der Werke und vielleicht sogar die Renaissance dieser baugebundenen Kunst schaffen.

Journalistenpreis

Herbert Stiglmaier und Frank Meißner

„SCHMIDT MAX UND DAS BIER IM DENKMAL“

Sendungsreihe, Bayerischer Rundfunk



Herbert Stiglmaier, 1960 geboren, 1983–1988 Absolvent der Deutschen Journalistenschule und der Ludwig-Maximilians-Universität München mit Abschluß Dipl. Journ. Seit 1991 festangestellter Redakteur beim Bayerischen Rundfunk. 1991 die erste deutsche Freizeitsendung „freizeit“ initiiert, die es seit 28 Jahren mit über 700 Ausgaben weltweit gibt. Themenschwerpunkte: Kulinarik, Wein, Denkmäler, Schwimmen. 2009 Übernahme der Weinfachberichterstattung im BR, auch Autor zum Thema „Wein“ für SZ, FAS und Augsburgere Allgemeine. 2012 Zweites Berufsleben als IHK-geprüfter Sommelier.

In Niederbayern sind die Wirte oft stolz darauf, in ihren alten Gaststuben eine moderne und damit „zerstörte“ Einrichtung zu haben. In Oberbayern dagegen hat möglicherweise ausgerechnet der starke Tourismus dazu beigetragen, dass viele Wirtshäuser ihr ursprüngliches, „typisch bayerisches“ Aussehen bewahrt haben.

Solche Dinge erfährt man ganz nebenbei in den von den Redakteuren und Drehbuchautoren Herbert Stiglmaier und Frank Meißner verantworteten Sendungen: Seit 2010 haben sie für die Reihe „freizeit“ des Bayerischen Rundfunks jeweils zwei Folgen „Schmidt Max und die bayerischen Wirtshäuser unter Denkmalschutz“, „Schmidt Max entdeckt Bayerns geheime/unbekannte Denkmäler“ sowie „Schmidt Max und die historischen Freibäder“ gestaltet. Auch von dem jüngsten Beitrag „Schmidt Max und das Bier im Denkmal“ hat es kürzlich einen zweiten Teil gegeben. Gemeinsam ist all diesen halbstündigen Filmen, dass der Moderator Max Schmidt die Objekte zusammen mit einem kompetenten Denkmalpfleger aufsucht, woraus jeweils ein kleines Roadmovie über eine Reise kreuz und quer durch den Freistaat entsteht. Über Geschichte und



Frank Meißner, geboren 1962 in Nürtinge, wechselt 1982 vom Neckar an die Isar. 1983–1988 Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule und Studium an der LMU München mit Abschluss Diplom Journalist. 1985–1990 Aufbau des Münchner Lokalfunks bei Radio Gong, Chef vom Dienst und Moderator. Verantwortet seit 1992 als Redakteur beim Bayerischen Fernsehen die Sendung „freizeit“ und schreibt Drehbücher. Themenschwerpunkte: Brauchtum, Umweltschutz, Abenteuer vor der Haustür. Frank Meißner ist Kolumnist für den Landesfischereiverband und setzt sich seit 25 Jahren für den Naturschutz ein: als Regisseur international ausgezeichnete Filme über Flüsse und Fische. Er ist Mitglied bei den Lechfreunden und hat eine Dauerkarte für das denkmalwürdige Grünwalder Stadion.

Architektur, den zeit-, kunst- und kulturhistorischen Wert der Anlagen erfährt man dann ganz nebenher etwas, meist im Plauderton. Vieles kann dabei natürlich nur kurz gestreift werden. Fehlender Tiefgang wird jedoch ausgeglichen durch die inhaltlich wie filmhandwerklich stets einfallsreiche, flüssige, witzige, kurzweilige Gestaltung der Sendungen, die auf diese Weise einen hohen Unterhaltungswert besitzen und zum Besuch der vorgestellten Denkmäler anregen. Es macht Spaß, diese Filme anzusehen – auch weil in ihnen erfreulicherweise fast durchweg Mundart gesprochen wird.

Besonderes Lob verdient der Umstand, dass hier nicht, wie sonst üblich, eine Redaktion aus dem Bereich Kunst und Kultur oder Heimatkunde, Land und Leute daran gegangen ist, Denkmäler vorzustellen und deren Bedeutung zu vermitteln, sondern eine Redaktion aus dem – offiziell so bezeichneten – Programmbereich Sport und Freizeit. Ihre Erstausstrahlung erlebten diese Filme denn auch zu später Stunde, sondern im sonntäglichen Vorabendprogramm des BR-Fernsehens, sie zielten also auf ein möglichst breites Publikum. Wie hier auch Nichtfachleuten – und womöglich ursprünglich an diesem Thema nicht einmal besonders interessierten Menschen – Ziele, Arbeit und Probleme der amtlichen Denkmalpflege nahegebracht werden, sei anderen Sendern dringend zur Nachahmung empfohlen.

Der Journalistenpreis des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 2019 im Bereich Fernsehen geht an Herbert Stiglmaier und Frank Meißner.

Silberne Halbkugel

Förderverein Besucherbergwerk F60

FÖRDERBRÜCKE F 60

Industriedenkmal, Lichterfeld



Wer kennt nicht den Eiffelturm in Paris? In der Niederlausitz zeugt ein „liegender Eiffelturm“ von einer der gigantischen Herausforderungen unserer Zeit.

Der Strukturwandel der Lausitz stellt eine der großen Aufgaben der Zukunft dar. Ein eindrucksvolles Denkmal dessen existiert mithin bereits. Die Abraumförderbrücke F 60, 1991 als technisches Großgerät für den Tagebau Klettwitz Nord in Betrieb gestellt war nur ein Jahr in Betrieb und wurde dann bereits stillgelegt. Sie steht gleichzeitig für die technische Leistung und die wirtschaftliche Basis einer Region, wie die großdimensionierte Zerstörung von Landschaft, als auch den sich anbahnenden strukturellen Wandel. Als dieser stählerne Riese quasi in den vorzeitigen Ruhestand ging schien seine Verschrottung sicher. Der ambitionierten Idee der Landschaftsplanerin Elke Löwe, dem großen Einsatz des Fördervereins F 60 sowie dem Mut der Gemeinde Lichtenfels und des Amtes Massen ist es geschuldet, dass die Förderbrücke schrittweise zu einem Denkmal und touristischen Highlight der Region avancierte. Der staatliche Bergbausanierer entwickelte einen Sonderbetriebsplan und für die immensen Kosten eine Finanzierungsstruktur. Mit der Vision einiger Enthusiasten identifizierten sich immer mehr Menschen. Unter enormer Anteilnahme der Bevölkerung konnte das

stählerne Gebilde im Februar 2000 aus dem Tagebau herausgefahren und an seinem neuen Standort verankert werden. Aus der Rettungsgeschichte wurde eine Erfolgsgeschichte! Heute besuchen jährlich 100.000 Besucher die F 60 .

Dem Förderverein sind die Rettung und der Betrieb dieses einzigartigen Denkmals zu verdanken. Ein Denkmal mit starker regionaler Symbolkraft und hohem Aktualitätsbezug. Außerordentliches bürgerschaftliches Engagement, kommunale Verantwortungsbereitschaft und staatliche Förderpolitik haben hier in geglücktem Miteinander ein starkes Zeichen gesetzt. Der Eiffelturm in Paris brauchte lange ehe er ein solches Ausmaß der Identifikation erlangte.

Die Förderbrücke F 60 setzt ein Zeichen, dass Hoffnung und Mut macht für die Lausitz. Die Auszeichnung mit der Silbernen Halbkugel für den Förderverein F 60 e.V. ist unsere Antwort darauf.



FÖRDERVEREIN BESUCHERBERGWERK F60

Weithin sichtbar ragt die ehemalige Abraumförderbrücke F60 in den Lausitzer Himmel. 502 Meter lang, 204 Meter breit und über 11.000 Tonnen schwer empfängt das kolossale Denkmal Brandenburger Industriekultur seit Mai 2002 jedes Jahr Tausende begeisterte Gäste. Interessante Führungen bis in luftige 80 m Höhe eröffnen atemberaubende Einblicke in die meisterhafte Konstruktion und spektakuläre Ausblicke in die ehemalige Tagebaulandschaft um den Bergheider See. An Sommerwochenenden und auf Bestellung bezaubert die F60 bei Dunkelheit durch eine eindrucksvolle Licht- und Klanginstallation des Berliner Künstlers Hans-Peter Kuhn. Nirgendwo sonst kann man Bergbautechnologie, Bergbaugeschichte, Industriekultur und Landschaftswandel so authentisch und unmittelbar erleben wie hier.

Zwischen Mai und September ist der Stahlgigant zusätzlich eine beliebte „Location“ für Open Air Konzerte und Aufführungen verschiedener Genres, für Sportwettkämpfe, Pyro- und Lasershows und sonstige Events. Das musikalische Angebot reicht von Klassik, Oper, Musical über Schlager, Volksmusik, Pop bis hin zu Celtic Music, Electronic Music und Rock. Höhepunkte in der Geschichte des Besucherbergwerkes als Kulturstandort waren und sind Aufführungen wie Nabucco, Magic of the Dance, zwei Gastspiele von Max Raabe und seinem Palastorchester, Philharmonic Rock, die jährlich stattfindenden Pyrogames oder das European Celtic Music Festival. Seit 2015 sind Lichterfeld und das Besucherbergwerk Gastgeber für zwei große Festivalprojekte – das Feel und das Artlake Festival, zu denen jährlich bis zu 35.000 junge Menschen und Gäste aus ganz Europa anreisen, ausgelassen und friedlich feiern.

Der, 2001 gegründete, Förderverein „Besucherbergwerk F60 e.V.“ hat zum satzungsgemäßen Ziel die „neue Nutzung der Abraumförderbrücke F60 als Besucherbergwerk und Freilichtmuseum sowie

deren Einbindung in kulturelle Projekte am Standort Bergheider See“. Er wurde von 45 Freunden und Förderern und mit einem ehrenamtlichen Vorstand aus der Taufe gehoben. Gemeinsam mit dem Bergbausanierer LMBV, mit den Gemeindevertretern der Gemeinde Lichterfeld-Schacksdorf, mit der Amtsverwaltung des Amtes Kleine Elster/ NL, mit den Machern der Internationalen Bauausstellung (IBA) „Fürst Pückler Land“ und weiteren regionalen Akteuren wurden die ersten Grundsätze einer erfolgreichen Betreuung gelegt. Vom Gründungsvorstand sind noch immer aktiv der 1. Vorsitzende, Ditmar Gurk, der 2. Vorsitzende, Andreas Drangosch und der Kassenwart, Andreas Russig. Maßgebliche Vertreter aus Regionalpolitik, Wirtschaft und Kultur konnten als Ehrenvorstände und Ehrenmitglieder gewonnen werden. Inzwischen hat der Förderverein über 70 Mitglieder.

Sehr schnell erkannten die Vereinsmitglieder und Vorstände, dass das Besucherbergwerk F60 langfristig nicht mit rein ehrenamtlichen Strukturen zu führen und zu betreiben ist. So gründete man bereits 2003 die F60 Concept GmbH, die sich mit der Entwicklung der Potenziale außerhalb des Zweckbetriebes befasste und das Veranstaltungswesen, Marketing, Merchandising und später auch die Besuchergastronomie erfolgreich entwickelte. 2014 wurde dann für den Zweckbetrieb die Besucherbergwerk F60 gGmbH gegründet. Alleiniger Gesellschafter beider Unternehmen ist der Förderverein. Der gesamte Bergwerksbetrieb wird nun jedoch von professionellen, vollständig eigenfinanzierten und unternehmerisch organisierten Strukturen betrieben, die dem Förderverein jährlich über ihre Arbeit Rechenschaft ablegen und die Pläne für das kommende Jahr abstimmen lassen. Am Besucherbergwerk sind insgesamt 15 Personen in festen Dauerarbeitsverhältnissen beschäftigt. In Zeiten besonders hoher Auslastung kommen regelmäßig bis zu 8 Aushilfen und freie Mitarbeiter zum Einsatz. Damit ist das Besucherbergwerk nicht nur erfolgreiches Ausflugsziel und Kulturstandort, sondern auch ein stabiler mittelständischer Arbeitgeber.



Die Trägerstruktur der Abraumförderbrücke F60

Die ca. 70.000 jährlichen Ausflugs Gäste und die ca. 30.000 jährlichen Veranstaltungsbesucher tragen ganz erheblich auch zur touristischen Wertschöpfung in der unmittelbaren Umgebung des Besucherbergwerkes bei.

Förderverein und Bergwerksteam, Gemeinde und Amtsverwaltung sind glücklich, durch ihr Wirken zum Erhalt der ehemaligen Abraumförderbrücke als einzigartiges technisches Monument und zur Entwicklung des Besucherbergwerkes zu einem der erfolgreichsten Industriekulturstandorte Brandenburgs beigetragen zu haben. Mit dem Besucherbergwerk wurde ein Symbol des erfolgreichen Strukturwandels in der Lausitz geschaffen und gleichzeitig das Erbe und die Leistungen der Lausitzer Bergleute und Großgerätebauer gewürdigt. Die hochwertige Auszeichnung mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Denkmalschutzpreises ist Ansporn, auf diesem Wege weiter erfolgreich zu arbeiten.

Silberne Halbkugel

Gesellschaft der Freunde des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs

„ZUM EICHENKRANZ“

Historischer Gasthof, Wörlitz



Zwischen der Stadt Dessau im Mündungsdelta der Mulde und der Lutherstadt Wittenberg an der Elbe liegt in Sachsen-Anhalt das „Dessau-Wörlitzer Gartenreich“, dessen Parkanlagen mehrere Gärten umfassen. Der wichtigste Park dieser einzigartigen Gartenlandschaft ist der Wörlitzer Park. 1769 von Fürst Leopold III Friedrich-Franz von Anhalt-Dessau begonnen, wurde der Park bis 1813 im Wesentlichen in seinem heutigen Umfang hergestellt. Er gehört zum UNESCO-Weltkulturerbe und zählt zu den größten Gartenanlagen nach englischem Vorbild auf dem europäischen Kontinent.

Zu den prägenden Bauwerken des Wörlitzer Parks gehört auch der historische Gasthof „Zum Eichenkranz“, der von einer Erbgemeinschaft in den neunziger Jahren an die Stadt Wörlitz verkauft worden war. Anfang der 2000er Jahre drohte der historische Gasthof dem Verfall preisgegeben zu werden. Die Stadt Wörlitz verfügte sowohl damals, wie auch heute die Stadt Oranienbaum-Wörlitz, nicht über eine ausreichende Finanzkraft, den historischen Gasthof zu erhalten und zu sanieren. In dieser Phase ergriff im Jahr 2002 der Vorsitzende der im Jahr 1993 gegründeten „Gesellschaft der Freunde des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs“, der Berliner Musikverleger Prof. Dr. Rolf Budde die

Initiative, den historischen Gasthof zum Eichenkranz durch die Gesellschaft der Freunde zu erwerben und denkmalgerecht zu sanieren.

Der Gesellschaft gelang es, viele Dessauer und Wörlitzer Bürger zu begeistern, sich bei den Arbeiten am historischen Gasthof „Zum Eichenkranz“ zu beteiligen und bei der denkmalgerechten Sanierung des Bauwerks zu helfen. Der Zustand des Gebäudes, der Umfang des Bauvorhabens und die umfänglichen denkmalrechtlichen Vorgaben gestalteten die Sanierung schwierig. Gleichwohl gelang es der Gesellschaft immer wieder, ehrenamtliche Helfer für den Einsatz am und im historischen Gasthof zu gewinnen und schließlich auch Sponsoren für das Projekt zu interessieren. Ein Teil der Räume des Gasthofs wurden – unter Wahrung der denkmalpflegerischen Besonderheiten – für eine Ausstellung hergerichtet, die die Geschichte des Gasthofs und seiner Gäste widerspiegelt. Die Gesellschaft hat zudem ein Betriebsprogramm entwickelt, mit dessen Hilfe der historische Gasthof zu einer kulturellen Veranstaltungs- und Begegnungsstätte geworden ist. Durch ihren vorbildlichen Einsatz ist es der Gesellschaft der Freunde des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs e.V. gelungen, viel bürgerschaftliches Engagement bei der Sanierung des historischen Gasthofs „Zum Eichenkranz“ in Wörlitz zu aktivieren, das Objekt mit der Bürgerschaft zu verknüpfen und die Bürger mit dem Denkmal und dem Denkmalschutz zu versöhnen. Das denkmalgerecht sanierte Gebäude ist nicht nur Bürgertreffpunkt, sondern auch eine Veranstaltungsstätte für Kultur und Kulturinteressierte geworden. Es ist Mitten in der Gesellschaft angekommen, dort wo der Gründervater des UNESCO-Welterbes, Leopold III Friedrich-Franz von Anhalt-Dessau, sein ganzes Gartenreich verorten wollte.

In diesem Sinne stellen die Aktivitäten der Gesellschaft der Freunde des Dessau-Wörlitzer Gartenreichs e.V. zur Erhaltung des historischen Gasthofs „Zum Eichenkranz“ eine vorbildliche und in jedem Fall besondere denkmalpflegerische Leistung dar, die mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2019 ausgezeichnet wird.



DER HISTORISCHE GASTHOF „ZUM EICHENKRANZ“ – VOR DEM VERFALL GERETTET

Der Ruhm des von Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau geschaffenen englischen Gartens zu Wörlitz lockte Mitte der 1780er Jahre immer mehr Bildungsreisende des Adels, Gelehrte und Künstler in das kleine Fürstentum Anhalt-Dessau. Diese benötigten standesgemäße Unterkunft, wollten sie nicht ständig im Schloss des Fürsten zu Gast sein. Um seinen Gästen größere Freiheit und Zwanglosigkeit zu geben, gab Fürst Leopold Friedrich Franz den Bau eines Gästehauses in Auftrag, das im Jahr 1787 als Gasthof „Zum Eichenkranz“ und Tor zur Parkstadt Wörlitz eröffnet wurde. Experten sind sich sicher, dass des Fürsten Baumeister Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff dieses architektonische Kleinod erschuf. Nach der Fertigstellung schenkte der Fürst den Gasthof seinem Baudirektor Christoph Heseckel. Der Eichenkranz wurde sowohl Unterkunft als auch Treffpunkt, um zu debattieren, zu philosophieren und von dort aus die Schönheiten des Wörlitzer Parks zu erkunden.

Als Gasthof mit Unterkünften, Gastronomie und als Veranstaltungsort wurde der Eichenkranz, wenn auch in kleinerem Rahmen, noch bis in die Neuzeit betrieben. Erst kurz nach 1990 schloss das Haus endgültig und war so einem weiteren Verfall preisgegeben, den die vielen Besucher des Gartenreichs mit tiefem Bedauern wahrnahmen. Im Juni 2002 ergriff der damalige Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde des Dessau-Wörlitzer Gartenreiches e.V., Prof. Dr. Rolf Budde, der im Jahr 2018 verstarb, die Initiative zur Rettung des geschichtsträchtigen Bauwerkes getragen von der gemeinsamen, kühnen Vision weiterer Mitglieder des Vorstandes, den Eichenkranz als eines der wichtigen Bauwerke im Gartenreich, als dem Weltkulturerbe zugehörig mit dem Ziel zu sanieren, ihn wieder als kulturelles und gesellschaftliches Zentrum der Öffentlichkeit zu übergeben. Nach

Zustimmung des Vorstandes und der Mitglieder der Gesellschaft übernahm diese von der Stadt Wörlitz den Eichenkranz im April 2004 mit einem Erbbauverpachtvertrag für neunzig Jahre. Nun begann eine Erfolgsgeschichte, die vom großen Mut, enormen Enthusiasmus und viel Tatendrang des ehrenamtlichen Wirkens vieler Mitglieder der Gesellschaft getragen wurde. Durch Spenden, Benefizveranstaltungen und verschiedene Aktionen wie beispielsweise die Sponsorsteinwand im angrenzenden Kaffeegarten wurden für Förderanträge notwendige Eigenmittel aufgebracht. Bis zum Jahr 2008 konnten so 700.000 € Fördermittel des Landes Sachsen-Anhalt für erste Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen verwandt werden. Ein im Juni 2008 in der Zeitschrift der Deutschen Stiftung Denkmalschutz „Monumente“ veröffentlichter vierseitiger Artikel unter dem Titel „Stifter gesucht“ hat diesem eigentlich artfremden Projekt eines Kulturvereins einen ganz besonderen Schub gegeben. Eine anonyme Wohltäterin las diesen Artikel sehr aufmerksam und spendete schließlich für das Vorhaben den großzügigen Betrag von 1 Million Euro. Mit diesem Eigenkapital konnten Zuwendungen der Europäischen Union, des Bundes und des Landes in Höhe von 2 Millionen Euro aus dem „Kulturinvestitionsprogramm“ für die Sanierung des Eichenkranz erschlossen werden.

Im Jahr 2014 konnte die bauliche Sanierung des Gebäudes abgeschlossen werden. Es zog wieder Leben in den historischen Gasthof „Zum Eichenkranz“ ein. Der Eichenkranz hat sich seitdem zu einem kulturellen Zentrum mit großer öffentlicher Ausstrahlung entwickelt. Im Saal finden vielfältige künstlerisch-kulturelle Veranstaltungen statt. Seit Jahren gastiert das Kurt Weill Fest Dessau im Haus. Mit Konzerten zu verschiedenen Anlässen, Lesungen, Theateraufführungen und musikalisch-kulinarische Veranstaltungen wurde der Eichenkranz zu einer festen Größe im Kulturangebot des Dessau-Wörlitzer Gartenreiches für ein breites Publikum. All dies wird von Mitgliedern der Gesellschaft ehrenamtlich vorbereitet und organisiert. Im



Zustand des Gasthofes im Jahr 2008

Jahr 2018 fanden 66 künstlerisch-kulturelle Veranstaltungen mit über 5.900 Besuchern statt.

Mit der Dauerausstellung „Hier ist´s jetzt unendlich schön“ wird die Historie der europäischen Gartenkunst in den Räumen des Hauptgebäudes wirkungsvoll veranschaulicht. Eine Vielzahl von Leihgaben der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz zeigt die Entwicklung bis zum ersten Englischen Garten auf dem europäischen Festland durch Fürst Leopold Friedrich Franz in Wörlitz. Die hervorragenden Modelle von Schloss, Küchengebäude, Pantheon, von der Insel Stein und vom gesamten Wörlitzer Park ermöglichen einen erweiterten Blick auf das Gartenreich und regen zum Besuch der Originale an. Die Ausstellung ist jährlich ab Ende März bis Ende Oktober bei geführten Rundgängen durch den Eichenkranz jeweils an den Wochenenden samstags und sonntags sowie an Feiertagen zu erleben. 2018 haben 1.423 Besucher diese Ausstellung mit großem Interesse besucht. Jährliche

Sonderausstellungen werden darüber hinaus angeboten. In diesem Jahr die Ausstellung „Philips Wouwerman – zum 400. Geburtstag“. Alle Führungen werden ehrenamtlich von Mitgliedern der Gesellschaft gestaltet.

Silberne Halbkugel

Rita und Volker Kielstein

„HAUS SCHULENBURG“

Wohnhaus und heutiges Museum, Gera



Dr. Volker Kielstein, 1942 in Eichigt geboren, hat an der Medizinischen Akademie Magdeburg und an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Medizin studiert, sich als Psychiater und Neurologe spezialisiert. Heute ist er Geschäftsführer einer Tagesklinik und Direktor des „Henry van de Velde-Museum, Haus Schulenburg“.

Neben einem erfolgreichen Berufsleben als Arzt und Klinikbetreiber entwickelte Dr. Volker Kielstein eine besondere Leidenschaft als Sammler und Bewahrer des Nachlasses von Henry Van de Velde, der durch sein künstlerisches und architektonisches Schaffen als Wegbereiter der Moderne gilt.

In den Jahren 1913 und 1914 entwarf Henry Van der Velde für den Textilfabrikanten und Kunstsammler Paul Schulenburg eine bemerkenswerte Villa in exklusiver Lage am westlichen Stadtrand der damals prosperierenden Industriestadt Gera.

Die Gesamtanlage des „Hauses Schulenburg“ besteht aus einer Villa, einem stattlichen Nebengebäude mit Hausmeisterwohnung, einer Garage, einem Torhaus sowie einer Gartenanlage mit Skulpturen und Brunnen. Es handelt sich

um einen genialen Entwurf der Architektur, der Außen- und Innengestaltung zu einem Gesamtkunstwerk zusammenfasst. Das Gebäude ist ein eindrückliches Beispiel für den Übergang des Jugendstils zur Neuen Sachlichkeit. Es ist das letzte einer Reihe von Privataufträgen, die van de Velde während seiner Tätigkeit als Direktor der Kunstgewerbeschule in Weimar entwarf. Nach dem ersten Weltkrieg ging die Kunstgewerbeschule in die von Walter Gropius neugegründeten „Bauhaus“ auf. Van de Velde ging zurück nach Belgien und gründete 1926 die Schule „La Cambre“ in Brüssel, die er als „dritte Zitadelle der Moderne“ bezeichnete.

Die originale Gestaltung und die Raumstrukturen des Hauses Schulenburg wurden durch Umbaumaßnahmen der Söhne des Fabrikanten im Jahre 1937 und die Umnutzung zu einer Medizinischen Fachschule in den Jahren 1947 bis 1990 stark verändert. Bis Prof. Dr. Rita Kielstein und Dr. Volker Kielstein das Gebäude im Jahre 1996 erwarben, stand das Gebäude leer, was zu weiteren Schäden an der Gebäudesubstanz führte. Nach dem Kauf der Villa übernahm das Ehepaar Kielstein die umfassende Verantwortung für das architektonische Kleinod. Das Gebäude wurde denkmalgerecht instandgesetzt, die originale Raumstruktur wiederhergestellt und die Innengestaltung detailgenau rekonstruiert. Verlorene Möbel, Ausstattungsgegenstände und Wohnaccessoires wurden



Prof. Dr. Rita Kielstein, Jahrgang 1941 († 2018), gebürtige Erfurterin, hat an der Medizinischen Akademie Magdeburg Medizin studiert und sich als Fachärztin für Innere Medizin und Neurologie spezialisiert.

nach intensiver Recherche zum Teil wieder beschafft. Heute beherbergt das Hauptgebäude ein Privatmuseum mit der weltweit zweitgrößten Sammlung von Buchgestaltungen, Möbeln, Textilien und Bauzeichnungen von Henry Van de Velde.

Der mustergültigen Instandsetzung von Villa und Garten, der akribischen Zusammenführung der ursprünglichen Ausstattungsgegenstände und der Einrichtung eines Privatmuseums gebührt die allerhöchste Anerkennung, die vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz 2019 mit der Verleihung der Silbernen Halbkugel gewürdigt wird.



Dr. Volker Kielstein

geb. 08.5.1942 in Eichigt/Vogtland
 1960–1966 Medizinstudium an der Medizinischen Akademie
 Magdeburg und an der Friedrich-Schiller-Universität Jena
 1966 Staatsexamen
 1966–1971 Pflichtassistent und Facharztausbildung Neurologie
 und Psychiatrie in Gera, Zwickau und Magdeburg
 1968 Heirat mit der Ärztin Dr. med. Rita Kielstein
 1970 Promotion zum Doktor der Medizin
 1971–1989 Leitung der Neurologisch-Psychiatrischen der Städti-
 schen Poliklinik Südost in Magdeburg
 1973–1975 Ausbildung „Gruppenpsychotherapie“ am Haus der
 Gesundheit in Berlin
 1989–1991 Chefarzt Abteilung Suchtkrankheiten und Tagesklinik
 am Bezirksrehabilitationszentrum Magdeburg
 seit September 1991 Niederlassung als Facharzt für Neurologie
 und Psychiatrie/Psychotherapie, jetzt MVZ an der Sternbrücke,
 Psychiatrie, Psychotherapie, Suchtmedizin, Geschäftsführer der
 Tagesklinik an der Sternbrücke, Dr. Kielstein GmbH
 wissenschaftliche Themen
 seit 1972 Entwicklung eines ambulanten gruppenpsycho-
 therapeutischen Behandlungsmodells für Suchtkranke
 1978 Gründung der ersten Tagesklinik für Suchtkranke in der
 DDR auf der Grundlage von Forschungsergebnissen zur ambu-
 lanten und tagesklinischen Therapie, Ergebnisse vorgestellt auf
 dem ICAA-Weltkongressen in Warschau 1978, Budapest 1984
 und Berlin 1990
 1985–1990 Leiter der Forschungsgruppe „Therapieforschung bei
 Alkoholabhängigkeit“ im Nationalen Forschungsprojekt „Psycho-
 nervale Störungen“

– umfangreiche publizistische Aktivitäten auf nationaler und inter-
 nationaler Ebene

Prof. Dr. Rita Kielstein

geb. 08. November 1941 in Erfurt,
 gest. 27.01.2018 in Magdeburg
 1961–1967 Medizinstudium an der Medizinischen Akademie
 Magdeburg (MAM)
 1967 Staatsexamen „summa cum laude“
 1967–1973 Pflichtassistent Facharztausbildung Internist an der
 Medizinischen Klinik der MAM
 1968 Promotion zum Doktor der Medizin
 1968 Heirat mit dem Arzt Volker Kielstein
 1975–1978 Ausbildung „Gruppenpsychotherapie“, Haus der
 Gesundheit in Berlin
 1976 Subspezialisierung Facharzt für Innere Medizin/
 Nephrologie
 1977 Oberärztin der Nephrologischen Abteilung an der Medizi-
 nischen Klinik der MAM
 1980 Habilitation an der MAM
 1985 Berufung zum „Ordentlichen Hochschuldozenten“
 1986 Berufungsverhandlungen für den Lehrstuhl
 Nephrologie an der Martin-Luther-Universität Halle, Berufung aus
 politischen Gründen abgelehnt, weil sie Mitglied der SED werden
 sollte
 Ab 1989–2007 Mitglied von Kommissionen für Medizinethik auf
 Landes- und Bundesebene, der International Society for Artifi-
 cial Organs
 1993 Apl. Professor für Innere Medizin
 1995 Außerordentlicher Professor, Otto-von-Guericke-Universität
 Magdeburg
 31.07.2007 Emeritierung

wissenschaftliche Themen

– Sport mit chronisch Nierenkranken, nach der Gründung der
 weltweit ersten Sportgruppe mit nierenkranken Patienten 1977
 – Zystennieren
 – Patientenverfügung, Probleme der Betreuung am Lebensende,
 Kooperation mit den Zentren für Medizinische Ethik Bochum und
 den juristischen Fakultäten Göttingen und Köln
 – Lehre: Nephrologie, Anamnese und Untersuchung, Ethik in der
 Medizin
 – umfangreiche publizistische Aktivitäten und Bucheinträge auf
 regionaler, nationaler und internationaler Ebene



Die Broschüre zum 100-jährigen Bestehen von Haus Schulenburg herausgegeben von der Europäischen Vereinigung der Freunde Henry van de Velde untersucht detailgetreu die Geschichte seiner Rekonstruktion (Süd- und Nordansicht 1920–2012)

VOM WOHNHAUS ZUM MUSEUM

Haus Schulenburg (1913/14) und seine Parkanlage gelten als das reifste Werk des Künstlers Henry van de Velde an der Schwelle zum „Neuen Bauen“. Es macht das Ideal des „Gesamtkunstwerkes“ als Symbiose von Architektur, Gartengestaltung und Kunstgewerbe erlebbar.

Nach 1881 begann van de Velde auf die Malerei zu verzichten und sich theoretischen Fragen der künstlerischen und sozialen Erneuerung und ganz praktisch allen Gebieten der angewandten Kunst zuzuwenden. Von 1882 bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts schuf er ein gewaltiges Werk als Architekt, Gestalter von Möbeln, Innendekoration, Metallgegenständen, Büchern, Einrichtungen für Schiffe, Eisenbahnen, Industriererbung und sogar Damenmode. Er war Direktor bedeutender Kunstschulen in Weimar und Brüssel und gilt als Wegbereiter des Bauhauses in Weimar.

Haus Schulenburg stand von 1990–1996 leer und war dem Verfall preisgegeben. Das Ehepaar Kielstein hat sich neben ihren ärztlichen Tätigkeiten und wissenschaftlichen Projekten seit 1996 des Objektes „Haus Schulenburg“ angenommen, um dort nach denkmalgerechter Sanierung die Zweigstelle einer nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen konzipierten Tagesklinik für Abhängigkeitskrankheiten und psychosomatischen Störungen zu etablieren. Das medizinische Projekt scheiterte nach 10 Jahren an verschiedenen Thüringer Widerständen.

Seit 1998 unterhielten Kielsteins enge Verbindungen zur Botschaft des Königreiches Belgien in Deutschland und gründeten unter der Schirmherrschaft der Botschaft die „Europäische Vereinigung der Freunde Henry van de Velde e. V.“. Rita Kielstein war von 1999 bis 2013 die erste Präsidentin dieser Vereinigung, in deren Trägerschaft sich seit 2014 das „Henry van de Velde-Museum, Haus Schulenburg“ (Direktor: Dr. Volker Kielstein) befindet. 2007 war Haus Schulenburg offizielles Begleitprojekt der

Bundesgartenschau, 2013 im Thüringer Programm des „Van de Velde-Jahres“ und 2018/2019 mit insgesamt 5 Ausstellungen Teil der Grand Tour der Moderne anlässlich des Bauhausjahres 2019.

Die Wiederherstellung von Haus Schulenburg setzte eine sorgfältige Interpretation von Baubefinden, europaweite Recherchen in Kunstarchiven, bei Sammlern und Zeitzeugen voraus. Die Werkgerechtigkeit der Rekonstruktion musste in Abstimmung mit Architekten, Restauratoren, Handwerkern, Fördergebern und Ämtern, aber auch in Auseinandersetzung mit allen Beteiligten gesichert werden.

Silberne Halbkugel

Stiftung Oldenburger Wall

„STARIGARD“
Ringwallanlage, Oldenburg



„Starigard“ (Alte Burg): westlichster slawischer Fürstensitz, bedeutendes Handelszentrum mit engen Beziehungen zum irischen, nordpolnischen, skandinavischen und russischen Raum, aber auch landesherrliche Burg und Keimzelle der heutigen Stadt Oldenburg in Holstein. Das alles stellt die große Ringwallanlage in Oldenburg dar. Nach rund 600-jähriger abwechslungsreichen Nutzung und wiederholten Zerstörungen fiel sie Mitte des 13. Jahrhunderts in einen Dornröschenschlaf. Erst durch gemeinsame Anstrengungen des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein, der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und des 1978 gegründeten Vereins „Stiftung Oldenburger Wall e. V.“ ist es gelungen, das zweitgrößte archäologische Denkmal Schleswig-Holsteins wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rufen und seinen hohen wissenschaftlichen Stellenwert zu begründen.

Ein Ringwall von dieser Größe, überwachsen von Pflanzen, an den Rändern in die heutige Stadt übergehend und gleichzeitig von ihr umgeben, stellt für alle Beteiligten, die Kommune, die Anwohner und diejenigen, die die noch vorhandenen Relikte bewahren wollen, eine sehr große Herausforderung dar. Die Stiftung Oldenburger Wall e. V. hat sich als lokaler Player der Pflege

und dem Erhalt und der Vermittlung der wechselvollen Geschichte des riesigen Ringwalls gewidmet. In über 40 Jahren ist es ihren fast 600 Mitgliedern mit Begeisterung, Ausdauer und Beharrlichkeit gelungen, nach und nach die Schrebergärten auf dem Gelände verschwinden zu lassen, den Wildwuchs auf den Wallresten zu entfernen und so den Burgwall wieder als großartiges Geschichtsdenkmal sichtbar werden zu lassen. Sie betreibt ein Museum zur Burgwallgeschichte und der archäologischen Überlieferung, initiiert und betreut zahlreiche Veranstaltungen vor Ort, hat Teile des Burgwalls in ursprünglicher Höhe rekonstruiert und macht durch spektakuläre Nachbauten wie den eines Schiffes oder eines Slawendorfes als Erlebnisort auf sich aufmerksam. Die Stiftung Oldenburger Wall e. V. ist gleichzeitig Mittelpunkt eines engen regionalen und überregionalen Netzwerkes aus Denkmalpflegern, Wissenschaftlern, Kommunen, Behörden und Museen. Ihr hoher Anspruch manifestiert sich u. a. auch in der Berufung eines Wissenschaftlichen Beirates, der alle Arbeiten begleitet.

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz verleiht der Stiftung Oldenburger Wall für ihre großen Verdienste um den Erhalt und die Inwertsetzung des archäologischen Denkmals Oldenburger Ringwallanlage die Silberne Halbkugel.



„GESCHICHTE WIRD IMMER DANN LEBENDIG, ...

... wenn sie von Menschen aufgegriffen und erzählt wird“. (Zitat des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein, Daniel Günther, in der Festschrift „40 Jahre Stiftung Oldenburger Wall“).

Diesen gedanklichen Ansatz verfolgt die Stiftung Oldenburger Wall dank vieler interessierter und tatkräftiger Mitglieder – zeitweilig gehörten rund 750 Damen und Herren diesem archäologischen Förderverein an – und weiterer ehrenamtlicher Helfer und Förderer, die sich um das historische und kulturelle Erbe unserer kleinen Stadt Oldenburg in Holstein mit knapp 10 000 Einwohnern, unseres Kreises Ostholstein und unseres Landes Schleswig-Holstein kümmern.

Mit ihrem Ideenreichtum, ihrer vielseitigen Kompetenz und ihrem speziellen Interesse an Archäologie und Geschichte – und nicht zuletzt auch mit ihrem finanziellen Sponsoring – tragen die Mitglieder und Freunde der Stiftung Oldenburger Wall seit ihrer Gründung vor mehr als vierzig Jahren maßgeblich zur öffentlichen Präsentation und Publikation der Ergebnisse der langjährigen archäologischen Untersuchungen der frühmittelalterlichen Siedlung auf der Ringwallanlage des damaligen Starigard, des bedeutendsten nordwest-slavisches Fürsten- und Bischofssitzes, Handels- und Hafens, der vor rund 1000 Jahren ein bedeutender Kristallisationspunkt früher slawischer Staatenbildung an der Ostsee war, bei.

Auf ihren unermüdlichen Einsatz und ihre Initiative geht die Gründung des Oldenburger Wallmuseums als qualitätsvoller Ausstellungs- und historischer Erlebnisort der vormaligen Slawenzeit zurück, das mittlerweile als außerschulischer Lernort anerkannt ist und durch die hochengagierte und sehr fachkundige Gruppe der „Leute von Starigard“ unter Leitung eines hauptamtlichen Archäologen authentisch

vorge stellt wird. Zahlreiche handwerkliche und musische Aktivitäten sprechen deutlich Gäste aus nah und fern an. Ein Höhepunkt dieser Arbeit war die Einladung des Landes Schleswig-Holstein zur Ausgestaltung eines Tages der offenen Tür in ihrer Landesvertretung in Berlin.

Fachlich geführte Exkursionen zeigen Mitgliedern und Interessierten archäologische und historische Ausstellungen und Orte in Schleswig-Holstein, in Niedersachsen, in Sachsen-Anhalt und in Sachsen, in Mecklenburg-Vorpommern sowie in Berlin. Darüber hinaus besuchten Mitgliedergruppen der Stiftung Oldenburger Wall bedeutende Museen in Polen und in Skandinavien. Enge Kontakte – insbesondere auch im Rahmen EU-geförderter Projekte – verbinden die Stiftung Oldenburger Wall mit nordeuropäischen Museen und Forschungsstätten, sowie in einer europaweiten Vereinigung mit ähnlichen Einrichtungen Westeuropas.

Wesentliche und enorm fachkundig interdisziplinäre Hilfen erfährt die Stiftung Oldenburger Wall durch die Mitglieder ihres Wissenschaftlichen Beirats, dem namhafte Persönlichkeiten verschiedener Universitäten und fachspezifischer norddeutscher Landesämter sowie archäologischer Museen angehören. Des Weiteren pflegt der Vorstand der Stiftung ein sehr intensives Netzwerk zu einschlägigen Vereinen der näheren und weiteren Umgebung – ein Beispiel ist die enge Zusammenarbeit und der fachliche Austausch mit vielen slawisch-wendisch-sorbischen Museen und Vereinen bei jährlich Konferenzen an verschiedenen Orten Deutschlands.

Wichtiges Ziel der nahen Zukunft ist die Erweiterung des Freiluftbereiches des Wallmuseums durch den authentischen Nachbau des ersten archäologisch in Starigard nachgewiesenen hölzernen Kirchengebäudes aus dem 10. Jahrhundert. Er wird den bereits bestehenden zeitgleichen Siedlungsbereich vervollständigen und den Glaubenswechsel vom



„Starigard“ – ein historischer Erlebnisort

paganen zum christlichen Leben verdeutlichen. Somit wird der paganen Heiligen Insel mit dem slawischen Gott Svantevit das kirchliche Bauwerk der christlichen Missionierungsphase gegenübergestellt.

Wesentlicher Aspekt der vollkommen ehrenamtlichen Arbeit des Vereins Stiftung Oldenburger Wall sind die vorwiegend im Winterhalbjahr angebotenen Vortragsveranstaltungen namhafter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu weit gestreuten Themen, die sich disziplin- und regional-übergreifend mit archäologischen, historischen, kunsthistorischen, architektonisch-denkmalspflegerischen und volkskundlichen Fragen befassen und stets ein großes und sehr interessiertes Publikum aus der Mitgliedschaft und Öffentlichkeit ansprechen. In der eher sommerlichen Jahreszeit organisiert der Verein themenorientierte Feste auf dem Museumsgelände oder beteiligt sich an artgleichen Veranstaltungen unserer Partnervereine.

Silberne Halbkugel

Schlosspatrioten Homberg an der Ohm

„HOMBERGER SCHLOSS“
Höhenburg, Homberg (Ohm)

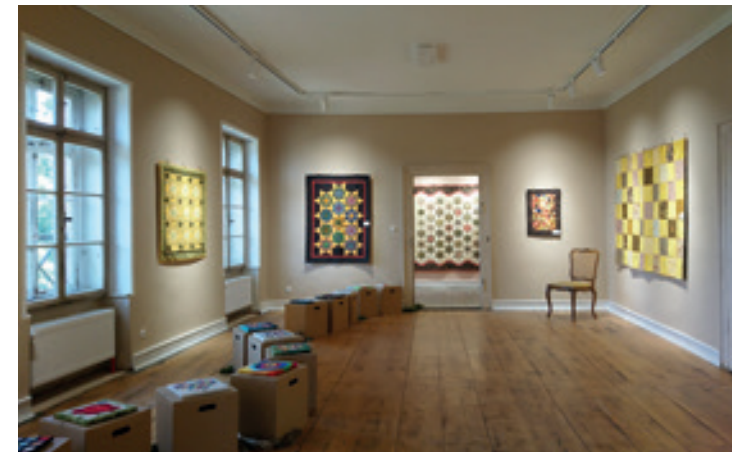


Das Schloss Homberg, eine bis ins Frühmittelalter zurückreichende Höhenburg, befindet sich auf dem markanten „Schlossberg“ im Süden der Stadt, mit traumhaften Ausblicken über die historische Altstadt und über das Ohmtal bis hin zu den Ausläufern der Lahnberge. Innerhalb der 316 m langen massiven Ringmauer sind – nach einer wechselvollen Geschichte mit Zerstörungen im dreißigjährigen Krieg und Abbrüchen im 19. Jahrhundert – bis heute noch drei bedeutende historische Gebäude erhalten geblieben, darunter die ehemalige Burgkapelle St. Georg, auf die im 17. Jh. ein Fruchtspeicher aufgesetzt wurde. Seit 1911 war dieses Schlossareal im Privatbesitz und wurde in Teilen bis 1956 als Arztpraxis genutzt, danach aber war das Schloss verwaist und für die Öffentlichkeit über fünfzig Jahre lang nicht mehr zugänglich – bis sich 2012 die Chance bot, dieses Wahrzeichen seitens der Stadt käuflich zu erwerben: ein Ziel, für das sich die „Schlosspatrioten“ unermüdlich eingesetzt hatten, Geldmittel eingeworben hatten – auch unter Nutzung der Kampagnenfähigkeit von „facebook“.

Niemand hatte damit gerechnet, dass die Social-Media-Auftritte einen derart großen Besucheransturm nach sich ziehen würden. Hatten die Vertreterinnen und Vertreter der städtischen Gremien anfänglich noch gezögert, so waren sie

spätestens jetzt davon überzeugt, dass es die richtige Entscheidung war, das Schloss zu erwerben. Zum „Bürgerschloss“ aber wurde es erst durch die weiteren Aktivitäten der „Schlosspatrioten“: Gemeinsam mit der Stadt erstellten sie ein Nutzungskonzept und begannen mit der Sanierung. Schon nach wenigen Monaten konnte das ‚Kleine Schlosscafé‘ eröffnet werden. Inzwischen sind 288 Mitglieder für den Erhalt und die Nutzung des Schlosses im Einsatz und arbeiten intensiv in neun Arbeitskreisen. Sie erforschen und dokumentieren die Geschichte des Schlosses, arbeiten in der Schlosswerkstatt, im Café und dem Biergarten, organisieren und begleiten Feste und Empfänge, engagieren sich in Landschafts- und Naturpflege, bereichern das kulturelle Leben der Stadt oder begeistern mit den Schlosskids die nächste Generation für das Homberger Schloss. Von grundlegender Bedeutung war dabei, dass die Schlosspatrioten durch diese Aktionen, Veranstaltungen und das ehrenamtlich geführte Schlosscafé schon während der Sanierung bis heute 530.000 € einbringen und damit die Sanierung des Schlosses und des Schlossgartens zügig vorantreiben konnten. „Unser Schloss ist mittlerweile zum zentralen Identifikationsort für die Stadt geworden. Von weit über die Stadtgrenzen hinaus kommen unsere Gäste jeden Sonntag ins kleine Schlosscafé – Sommer wie Winter. Wir schaffen hier ein Stück Heimatverbundenheit. Etwa 290 patriotische Herzen schlagen bereits für unser Schloss – nicht nur in Homberg“, so beschreiben die „Schlosspatrioten Homberg an der Ohm e.V.“ die Wirkung ihrer bisherigen Aktivitäten.

Viel ist bereits erreicht – vieles wird noch geschehen. Die Auszeichnung mit der Silbernen Halbkugel möchte das hohe und vorbildliche Engagement der „Schlosspatrioten“ würdigen, deren Engagement weit über Denkmalschutz und Denkmalpflege hinaus zum „sozialen Kitt“ in Homberg (Ohm) geworden ist.





Die Innenräume von Schloß Homberg während den Sanierungsarbeiten

„EIN BÜRGERSCHLOSS SOLL ES WERDEN!“

Schon lange nicht mehr für die Bevölkerung sichtbar, eingewachsen hinter großen Bäumen, so lag 2012 das sich einstmals in hessisch-landgräflischem Besitz befindliche Schloss auf der höchsten Erhebung inmitten der Stadt Homberg an der Ohm. Auch 100 Jahre Privatbesitz konnten es nicht retten. Seit 2012 gehört es nun nach einem spektakulären, kurzen, hochmotivierten und engagierten „Gefecht“ von Seiten der Bevölkerung ausgehend der Stadt Homberg selbst. Durch die Bevölkerung „erkämpft“, für die Bevölkerung... ein Bürgerschloss soll es werden... so das Ziel der Schlosspatrioten.

Man kann es kaum beschreiben, wenn an manchen Tagen auf der einen Seite des Schlossgartens Trauungen stattfinden, während das Schloss-Yoga auf der anderen Seite in meditativer Weise unter der Linde neue Kraft und Energien freisetzt. Gleichzeitig wird auch schon das monatliche Biergartenambiente hergestellt und im Schloss die nächste Kunstausstellung bereits akribisch in Szene gesetzt. Für eine zusätzliche Präsentation werden Voraussetzungen im maroden aber charmanten Charakter der ehemaligen Burgkapelle geschaffen, für das allsonntägliche Schlosscafé die Blümchen gesteckt. Eine logistische und organisatorische Meisterleistung. Und bei alledem... es gibt sie ausreichend ... die ruhigen und besinnlichen Tage, die das Schloss, der Garten, der Ausblick in stille Bewunderung für vergangene Zeiten spüren lassen, ruhige und besinnliche Tage, die diese Magie auslösen.

Über 280 Mitglieder stehen mittlerweile symbolisch hinter diesem Treiben – sie nennen sich selbst „Schlosspatrioten“. Sie arbeiten als „Hausherren“ in Sinne der Stadt zum Teil als Aktive in mittlerweile neun Arbeitskreisen für den Erhalt und die Restauration des Schlosses und der gesamten Anlage in einem breiten Spektrum, machen es nutzbar und erlebbar für die Bevölkerung, die Region und darüber hinaus ... Ein magischer Ort!

Neben einer denkmalgerechten Sanierung steht aber auch immer die Belebung im Zentrum des Geschehens, um diesen bürgerlichen Enthusiasmus für das Homberger Schloss und dessen Erhalt auf zukunftsorientierte, feste und beständige Füße zu stellen – getreu dem Gedanken von Thomas Morus (1477–1535): „Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme!“. Vor diesem Hintergrund sind die vielen verschiedenen Arbeitskreise ein wichtiges Strukturmerkmal.

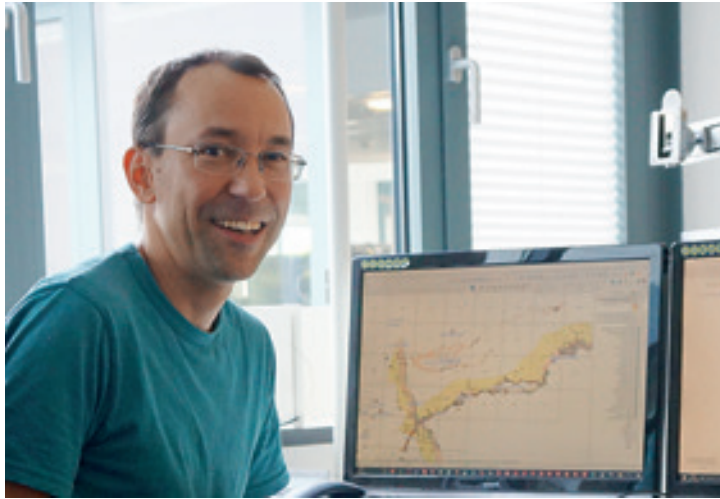
Ein in der Stadt fehlendes Café wird zumindest am Sonntag ersetzt. Wer keinen Garten hat genießt dort die Stille, die Unterhaltung, die Inspiration der Veranstaltungen – so wie er mag. Wer die Abwechslung in Gartenarbeit oder die Herausforderung im Bereich des Naturschutzes suchen möchte, egal ob Flora oder Fauna, ist hier herzlich willkommen mitzuarbeiten. Kunst und Kultur und Events das Jahr über zu besuchen, wechselnde Ausstellungen und Feste (Schlossfestival, Schlossfest und Weihnachtszauber) machen dies möglich.

Die genauere Geschichte Hombergs, frühere Zeiten und die gewonnenen Erkenntnisse in ein umfangreiches Gesamtgefüge einzuordnen, hier fühlt sich der Geschichtskreis verpflichtet. Bodenradaruntersuchungen der letzten Monate erwecken Interesse und geben Anlass zur weiteren regionalen Forschung. Die Ergebnisse werden in Form von Vorträgen, Broschüren und kleineren Büchern öffentlich zugänglich. Die Organisatoren des Sektempfanges begleiten Trauungen und Jubiläen, die des Biergartens tragen zum geselligen Beisammensein bei. Damit alles logistisch zu unterhalten ist und kostenintensive denkmalgerechte Arbeit zu verrichten ist, bilden die Schlosspatrioten des Arbeitskreises Schlosswerkstatt ein unermüdlich, verlässlich zuarbeitendes Team. Der jüngste Arbeitskreis widmet sich den Kindern – großes zukunftsträchtiges Potenzial. Ihre Begeisterungsfähigkeit ist dankbares Zeichen. Die Schlosskids sind das Tüpfelchen auf dem „i“.

Silberne Halbkugel

Patrice Wijnands

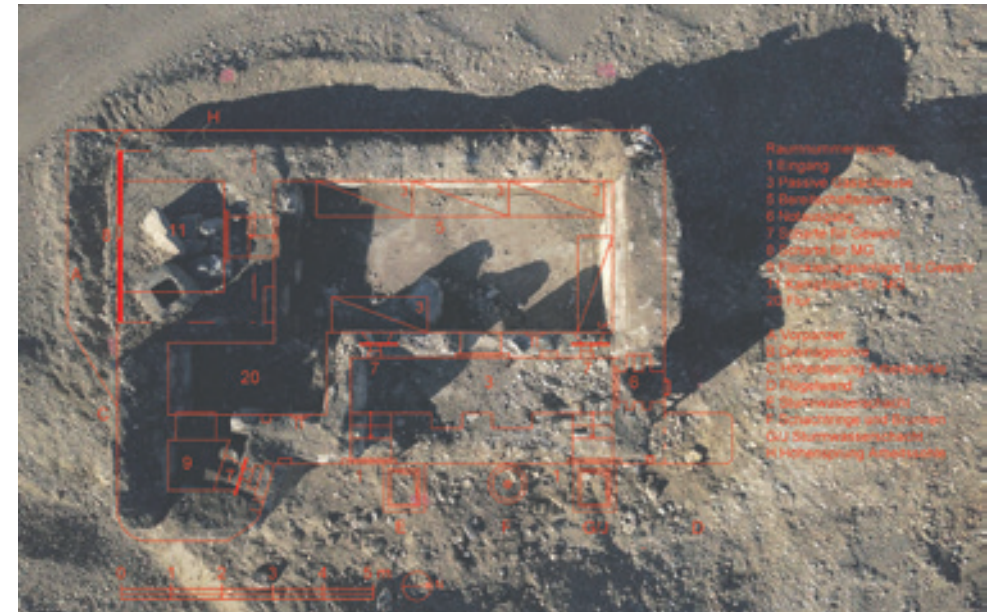
WESTWALL
Flächendenkmal, BW/RP/NRW



Patrice Wijnands, geb.1976, Dipl.-Ing Geodäsie der TU-Delft. 2004 Geo-Informatiker PTV AG in Karlsruhe. Er untersucht seit 1992 die Relikte des Westwalls, anfangs nur in Aachen und in der Eifel, ab 2000 Ausdehnung von Kleve bis Basel. Dies verdankt er maßgeblich der Zusammenarbeit mit lokalen Forschern, Wissensträgern, Vermessern, Fotografen, Eigentümern, Denkmal- und Naturschützern. Arbeitsschwerpunkte sind Kartierungen und Bestandsaufnahmen, aber besonders auch Vermessungen an Bunkern. Sämtliche Daten werden als Zuarbeit für die jeweiligen Landesdenkmalämter angelegt mit dem Ziel, die Befestigungsanlagen im historischen Kontext der nationalsozialistischen Politik und Ideologie für die Öffentlichkeit greifbar zu machen. Er ist als Ehrenamtlicher der Denkmalpflege in Baden-Württemberg, des Landesdenkmalamtes im Saarland und 2. Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung der Westwall-Anlagen VEWA e.V. Im Falle von Interessenskonflikten/Bauvorhaben ist er Ansprechpartner von und für Land, Kreis, Kommunen und Privatpersonen. Er stand dem BUND RLP 2010-2016 im Projekt „Grüner Wall im Westen“ beratend und

Archäologische Denkmäler bedeuten Erinnerung an Vergangenes: an das Leben, die Wirtschaft und die Landschaftsgestaltung durch den Menschen früherer Zeiten. Manchmal werden sie auch zu Projektionsorten für die Sehnsucht nach Altem und scheinbar stabilen Lebenswelten. Manche von ihnen sind jedoch auch Zeugnisse von erbitterten, tödlichen Auseinandersetzungen und von Krieg. Sie sind Denkmäler, die sich mahnd wieder in Erinnerung bringen. Auch unsere jüngste Geschichte hat ihre archäologischen Denkmäler, deren Erforschung wesentlich zum Wissen über unsere Geschichte beiträgt und die in bizarrer Weise ebenso von der Zielstrebigkeit und perfekten Organisation der Menschen wie von ihrem Hass aufeinander zeugen.

Patrice Wijnands hat sich solchen Denkmälern aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges verschrieben. Seit über zehn Jahren erfasst, dokumentiert und erforscht der noch junge Vermessungsingenieur ehrenamtlich die Überreste der 1938-1940 gebauten Westbefestigungen, eines ausgeklügelten Verteidigungssystems, das in der Öffentlichkeit unter dem Begriff „Westwall“ bekannt geworden ist. Ein 630 km langes Flächendenkmal, das über Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz bis nach Nordrhein-Westfalen reicht. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter



des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg stellt Patrice Wijnands sein umfangreiches Wissen und Daten zu den einzelnen Baustrukturen wie Bunker, Sperranlagen und damit verbundene Bauten den Denkmalämtern auch über Baden-Württemberg hinausgehend zur Verfügung. Auf Grundlage seiner Expertise können die vielfach ungeliebten und gefährdeten Denkmalteile als Kulturdenkmäler begründet und eingetragen werden. Er unterstützt die Fachleute und berät die Eigentümer in Fragen des Umgangs mit dem Denkmal, ist unermüdlich unterwegs, erklärt, informiert und schreibt sein Wissen nieder. Sachlich und kompetent wirkt er dem Vergessen ebenso entgegen wie einem unangemessenen Kriegstourismus.

Patrice Wijnands ehrenamtliche Arbeit trägt auf großartige Weise zur Erforschung einer schwierigen Denkmallandschaft bei. Als Vertreter einer jüngeren Generation ehrenamtlicher Mitarbeiter zeigt er auf beeindruckende Weise, was Verantwortung für die Denkmäler des 2. Weltkrieges bedeutet. Für sein langjähriges Engagement verleiht ihm das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz die Silberne Halbkugel.

Eine freigelegte Bunkerruine, ursprünglich gebaut für 15 Soldaten und ein Maschinen-gewehr unter und hinter einer Stahlplatte, typologisch gehörend zu der „Zeichnungsnummer 106BB“ aus 1936, erwartet ihren Abbruch in einem Hochwasserrückhalte-becken am Oberrhein, aber wird zumindest noch einmal dokumentiert. Blick aus der Vogelperspektive, mit dem Grundriss darüber gelegt.

Karl-Friedrich-Schinkel-Ring

Ernst Greten

FAGUS-WERK

Industriedenkmal, Alfeld



Über fast vier Jahrzehnte hat sich der Unternehmer Ernst Greten mit außergewöhnlichem Engagement für die denkmalgerechte Sanierung und Instandsetzung des Fagus-Werks im niedersächsischen Alfeld engagiert. Er ist damit zugleich einer der außergewöhnlichsten Förderer der Denkmalpflege in Deutschland.

Ernst Greten übernahm 1974 gemeinsam mit seinem Bruder Gerd das Fagus-Werk in Alfeld. Ihr Urgroßvater Karl Benscheidt hatte 1911 den damals noch unbekannteren Architekten und späteren Gründer des Bauhauses Walter Gropius mit der Gestaltung der Schuhleisten-Fabrik beauftragt. Gropius setzte in seinem Erstlingswerk Glas raumbildend ein, inszenierte Transparenz auch mithilfe von Stahlstützen und wählte heitere Farbigkeit, um eine helle und freundliche Arbeitsumgebung in der Fabrik zu schaffen. Der Hauptbau von Walter Gropius mit seiner markanten, sich über drei Geschosse erstreckende Glasfassade gilt heute als Ursprungswerk moderner Industriearchitektur. Und obwohl eine Ikone der Architekturmoderne, ist das Fagus-Werk nicht zu einem Museum geworden: Schuhleisten werden in dem „lebendigen Denkmal“ noch immer gefertigt.

Ein Jahrhundert nach seinem Entstehen wurde das Fagus-Werk in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen. Im Bauhausjubiläum 2019 gehört das Fagus-Werk zu den 100 herausragenden Orten, die mit ihrer wegweisenden Architektur zu einer Grand Tour der Moderne einladen.

Ernst Greten stand bei Übernahme des Fagus-Werks nicht nur vor unternehmerischen Herausforderungen, sondern es galt auch, das seit 1946 denkmalgeschützte Gebäude zu erhalten. Er erkannte die kulturelle Bedeutung der Anlage und begleitete die dauernde Reparatur und Instandsetzung des Fagus-Werks mit hohem persönlichem und finanziellem Einsatz. Durch die langjährige Beschäftigung mit Fragen der Restaurierung und des Denkmalschutzes entwickelte Ernst Greten – wie er in einem Interview sagte – eine „gewisse Zuneigung, um nicht zu sagen Liebe zu dem Denkmal“.

Das Fagus-Werk mit großem Engagement, Verantwortungsgefühl und Sinn für das Baudenkmal als eine der wenigen historischen Industrieanlagen trotz des enormen Veränderungsdrucks durch wirtschaftliche Erneuerungszyklen und Nutzungsänderungen unbeschadet in die heutige Zeit gebracht zu haben, ist ganz entscheidend sein Verdienst. Dies gelang ihm nicht nur mit einer vorbildlichen Erhaltungsstrategie. Leerstehende Gebäude wurden sinnvoll und ohne wesentliche Änderungen einer neuen Nutzung zugeführt. Das Fagus-Werk mit seinen Produktionsstätten öffnete sich so einem breiteren Publikum. Mit der Einrichtung eines Werksmuseums im ehemaligen Lagerhaus, mit der Eröffnung eines Tagungszentrums in der ehemaligen Schmiede- und Stanzmesserabteilung, mit Kultur- und Musikveranstaltungen in den Produktionshallen sowie der Umwandlung des Späne- und Kohlenhauses in ein multimediales Welterbezentrums wurde das Fagus-Werk auch zu einem überregional wahrgenommenen Kulturbetrieb in einer strukturschwachen Region. Heute kommen jährlich 25.000 bis 30.000 Besucher an die Geburtsstätte moderner Industriearchitektur.

Ernst Greten pflegte stets eine ungewöhnlich konstruktive Zusammenarbeit mit der staatlichen Denkmalpflege. Er nahm auch die kunstwissenschaftliche Auseinandersetzung mit der modernen Architektur interessiert und wohlwollend zur Kenntnis und veranstaltete hierzu Fachkolloquien im eigenen Haus.

Obwohl er seit Beginn der Instandsetzung unternehmerische Interessen mit ihren Nutzungsanforderungen gegenüber den Erhaltungsinteressen der Denkmalpflege abzuwägen hatte, fielen seine Entscheidungen stets für die Erhaltung der ursprünglichen Gestaltung dieses außergewöhnlichen Bauensembles aus. Selbst der das Erscheinungsbild prägende hohe Industrieschornstein, der seit Jahrzehnten keine Funktion mehr erfüllt, wurde trotz erheblicher Unterhaltskosten erhalten, irreparable Bauteile wurden weitgehend originalgetreu

wiederhergestellt. Damit machte er sich die behutsame Reparatur als Prinzip der Denkmalpflege programmatisch zu Eigen und übertrug dieses Konzept auf die gesamte Instandsetzung der vergangenen Jahrzehnte.

Die Lebenshaltung Ernst Gretens, unternehmerisches Streben mit Verantwortung und Leidenschaft für das Denkmal zu verbinden, ist beispielhaft. Ernst Greten ist ein Eigentümer, der in vorbildlicher Weise über Jahrzehnte Verantwortung für den behutsamen, denkmalgerechten Erhalt des Industriedenkmals übernommen und dadurch dessen historischen und denkmalpflegerischen Wert sogar erhöht hat. So präsentiert sich das Fagus-Werk heute als innovativer Produktionsstandort, lebendiges Denkmal von höchstem Rang und offenes Kultur- und Begegnungszentrum mit Ausstrahlung weit über die Region hinaus.

Für sein beeindruckendes Lebenswerk verdient es Ernst Greten, mit dem Karl-Friedrich-Schinkel-Ring 2019 ausgezeichnet zu werden.



Dipl. Ing. Ernst Greten, geboren 1944, studierte nach dem Abitur an der TU Hannover Elektrotechnik und schloss mit dem Grad des Diplom-Ingenieurs ab.

1974 übernahm er mit seinem Bruder Gerd in 4. Generation die Geschäftsführung des Fagus-Werkes. Dieses wurde 1911 im Auftrag von ihrem Urgroßvater Carl Benscheidt und dem jungen, damals noch unbekanntem Architekten Walter Gropius in Zusammenarbeit mit Adolf Meyer gebaut. Es gilt in der Architekturgeschichte als Ursprungsbau der Moderne, nicht zuletzt aufgrund der eindrucksvollen Stahl-Glas-Fassade und der stützenfreien Ecke. Das Werk repräsentiert eine Architekturauffassung, die in der damaligen Zeit erstmals die Bedürfnisse nach Licht, Luft und Klarheit berücksichtigte und die im Sinne des Neuen Bauens Glas und Stahl einsetzte.

Neben der umfangreichen Gebäudesanierung, der Neustrukturierung der Schuhleistenproduktion sowie der Einbindung des Maschinenbaus gründete Greten die Firma GreCon-Elektronik, die mit Brandschutz- und Messsystemen, vornehmlich für die Holzwerkstoffplattenindustrie, den dritten Unternehmensbereich bildete. Wann immer möglich, wurden die Arbeitsplätze in die historische Schuhleistenfabrik integriert. Diese steht seit 1946 unter Denkmalschutz und war zu jener Zeit baulich in einem sehr schlechten Zustand. Mit Hilfe der öffentlichen Hand und erheblichen finanziellen Eigenmitteln konnte die gesamte Fabrik in enger Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in den Jahren 1982 bis 2002 vollständig restauriert werden. Für sein Engagement und die damit verbundene soziale Verantwortung wurde Ernst Greten bereits 2006 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Von Beginn an war das Werk für interessierte Besucher öffentlich zugänglich und „ganz nebenbei“ wurden und werden Schuhleisten sowie

Mess- und Brandschutzsysteme für den Weltmarkt produziert. So entstand ein „lebendes Denkmal“, das den Produktionsbetrieb und den Kulturbetrieb in sich vereint. Diese Herausforderung war es auch, die bei der langjährigen Restaurierung immer wieder in Einklang gebracht werden musste: Erhalt des Denkmals, jedoch unter Einbeziehung moderner Technologien, Arbeitsplätze/Arbeitsmethoden und nicht zuletzt der Wirtschaftlichkeit. 1986 wurde das erste Museum eröffnet, welches sich im Jahr 2000 im Rahmen der Restaurierung des Lagerhauses zu einer großen Dauerausstellung weiterentwickelte.

Zum 100-jährigen Jubiläum wurde das Fagus-Werk zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt. 2014 konnte das dazugehörige multimediale Besucherzentrum im historischen Spänehaus eingerichtet werden. Als weitere Attraktion wurde 2019 der Modellkeller der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Auch als Veranstaltungsort für umfangreiche Kulturveranstaltungen (Theater- und Musikaufführungen sowie Lesungen) hat sich das Fagus-Werk mit seinem besonderen Ambiente inzwischen zu einem kulturellen Leuchtturm in der Region entwickelt.

Die kulturelle und touristische Entwicklung des Fagus-Werks wird seit 2011 aktiv vom Verein der Freunde und Förderer des UNESCO-Weltkulturerbes Fagus-Werk e.V. begleitet. Die Geschäftsleitung hat Ernst Greten an seinen Neffen Kai Greten übergeben, der das Unternehmen in 5. Generation als Familienbetrieb weiterführt.

Herausgeber:
Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz
bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
Köthener Straße 2
10963 Berlin

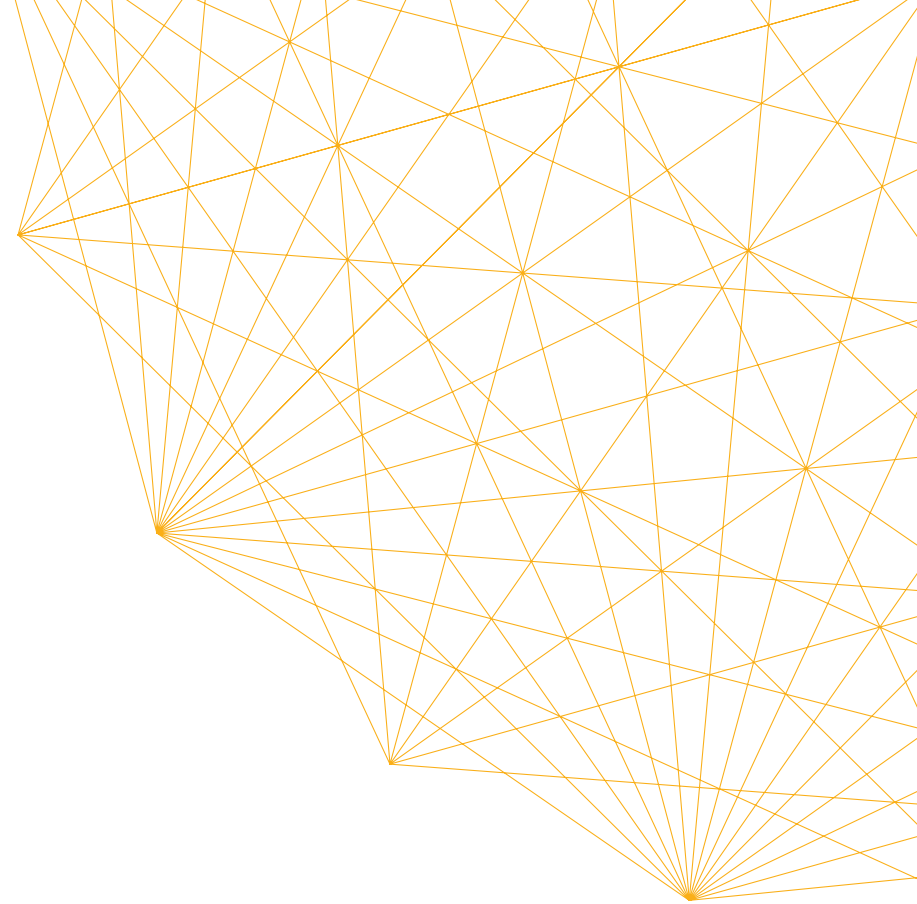
Kontakt:
Caecilie Schueren
0228 – 99 681 13558
caecilie.schueren@bkm.bund.de

Gestaltung und Satz:
Julia Dölker im Auftrag der Geschäftsstelle

Hinweis:
Die projektbeschreibenden Texte im Anschluss an die Laudationes
wurden von den Preisträgern selbst zur Verfügung gestellt.

Die Träger des Deutschen Preises für Denkmalschutz 1978 bis 2018
finden Sie unter www.dnk.de/denkmalschutz_preise/n2393

Abbildungsnachweise:
Titelseite: Guido Siebert, Förderverein Welterbe an Saale und Unstrut e.V.
S. 14: Raimond Spekking, Wikimedia Commons
S. 20: Herbert Stiglmaier, Foto: Felix Groteloh, Freiburg
S. 21: Frank Meissner © Bayerischer Rundfunk, Max Hofstetter
S. 23: A. Savin, Wikimedia Commons
S. 25: Chriusha, Wikimedia Commons
S. 34: Europäische Vereinigung der Freunde Henry von de Felde e.V.
S. 39: Willi Heidelbach, Wikimedia Commons
S. 45: Foto © Florian Wein, Zeichnung & Overlay © Patrice Wijnants
Sofern nicht anders angegeben, liegen die Nutzungsrechte der Abbildungen bei den Preisträgern.





Deutsches
Nationalkomitee für
Denkmalschutz